Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2024/25

Bis hierhin und nicht weiter!? Grenzen in der Geschichte

Landesergebnisse Baden-Württemberg

Die Landessiege im Überblick

Kontakt:
Körber-Stiftung
Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten
Kehrwieder 12
20457 Hamburg
E-Mail: gw@koerber-stiftung.de
Telefon: 040 80 81 92 - 145
www.geschichtswettbewerb.de

Beitragsnummer 20250136

„Entgrenzte Psychiatrie“ von 15 Schüler:innen (Klasse 11, Andreae-Gymnasium und Schickhardt-Gymnasium, Herrenberg, Tutorin: Kerstin Arnold)

Die Ideologie des NS-Regimes wertete Menschen nicht nur aus rassistischen Gründen ab. Auch solche mit körperlichen Gebrechen oder psychischen Erkrankungen wurden als minderwertig angesehen und konnten zwangsweise sterilisiert werden. Anfang der 1940er Jahre kam es zu systematischen Morden an Menschen mit Behinderung oder angeblichen „Erbkrankheiten“. Der gemeinsame Leistungskurs Geschichte zweier Herrenberger Gymnasien recherchierte zwölf Biografien von Opfern dieser sogenannten „Euthanasie“-Morde. Sie stießen dabei auf sehr unterschiedliche Diagnosen und Lebensläufe, die aber für alle Porträtierten mit der Einweisung in die Tötungsanstalten Hadamar und Grafeneck endete. Die Oberstufenschüler:innen recherchierten in mehreren kommunalen und kirchlichen Archiven und im Uniarchiv Tübingen. Auszüge aus den von ihnen rekonstruierten Biografien präsentierten sie als szenische Lesung im Rahmen einer Gedenkveranstaltung zum Holocaust-Gedenktag in der Herrneberger Spitalkirche.

Beitragsnummer 20250137

„Bistero destin“ von Johanna Lenz (Klasse 12, Nicolaus-Kistner-Gymnasium, Mosbach, Tutorin: Christine Eggers)

„Bistero destin“ bedeutet „Vergessenes Schicksal“ auf Romanes, der Sprache der Roma. Diesen Titel wählte Johanna Lenz für ihr Theaterstück, in dem eine heutige Schülerin und deren Großmutter die Geschichte der Diskriminierung von Sinti und Roma ergründen. Auch in dieser Familie gab es Opfer des Porajmos – der systematischen Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma in der NS-Zeit. Doch in den Gesprächen von Enkelin und Großmutter wird klar, dass Vorurteile und Diskriminierungen lange vor dem NS-Regime begannen und teilweise bis heute fortbestehen. In einem ausführlichen Anhang erläutert die Autorin die historischen Hintergründe und genutzten Quellen zu jeder einzelnen Szene ihres fiktiven Textes. Drei dieser Szenen inszenierte und filmte sie zudem mit dem Theaterkurs ihrer Schule, so dass sich nicht nur der historische Kontext, sondern auch die Idee und das Potenzial eines Bühnenstücks zum Thema Antiziganismus erschließen.

Beitragsnummer 20250202

„Grenzerfahrungen in Winnenden“ von 24 Schüler:innen (Klasse 6, Geschwister-Scholl-Realschule, Winnenden, Tutorin: Carin Stejskal)

In ihrer ersten Geschichtsstunde unternahm die 6. Klasse der Geschwister-Scholl-Realschule einen historischen Stadtrundgang entlang der an markanten Orten aufgestellten Informationstafeln zur Stadtgeschichte. „Uns ist aber aufgefallen, dass es auf den Tafeln nur wenige Informationen gibt und diese für Kinder auch noch SEHR langweilig sind!“, schreiben sie dazu in ihrem Arbeitsbericht. Für den Geschichtswettbewerb gestalteten sie einen eigenen Stadtrundgang zu sechs ausgewählten Stationen mit Bezug zum Thema Grenzen: Burgturm und Stadtmauer zeigen alte mittelalterliche Grenzen. Eine Skulptur auf dem Marktbrunnen erinnert an frühere Standesgrenzen und die Skulptur des „Winnender Mops“, der angeblich 1.100 Kilometer quer durch Europa lief, steht für die Grenze zwischen Legende und Wahrheit. Ihren Rundgang dokumentierte die Klasse mit Fotos und aus ihrer Sicht spannenderen

Informationstexten in einer PowerPoint-Präsentation. Nach jeder Station zeigte sie außerdem Parallelen zwischen Geschichte und Gegenwart auf.

Beitragsnummer 20250283

„Grenzerfahrungen aus der Geschichte unserer Schule“ von Olivia Nerz, Hanna Roth und Arik Schellhammer (Klasse 10, Ellenrieder-Gymnasium, Konstanz, Tutor: Benjamin Biesinger)

Im Stadtarchiv Konstanz gibt es ein Konvolut Aufsätze von Schülerinnen der „Friedrich-Luisen-Schule“, einer Vorgängerin des heutigen Ellenrieder-Gymnasiums. Leider fehlte bislang eine genaue Datierung, aber aus dem Inhalt lässt sich schließen, dass es sich um Texte handelt, die deutschem Perspektiven auf den Ersten Weltkrieg abbilden. Olivia Nerz, Hanna Roth und Arik Schellhammer transkribierten und interpretierten die Aufsätze aus ihrer Schulgeschichte und setzten sie in Beziehung zum zeitgenössischen Hintergrund und zur Situation der Stadt Konstanz, die sich aufgrund ihrer Lage ständig mit der Bedeutung nationaler Grenzen auseinandersetzen musste. Durch die Kombinationen mit anderen Quellen der Schulgeschichte gelang den Schüler:innen eine recht genaue Datierung der Texte auf das zweite Quartal des Jahres 1915. Anders als vorher angenommen, handelt es sich also nicht um eine nachträgliche Einordnung des Ersten Weltkriegs, sondern um eine zeitgenössische Momentaufnahme aus der ersten Kriegshälfte.

Beitragsnummer 20250326

„Herkunft als Schicksal“ von 20 Schüler:innen (Klasse 6, Graf-Zeppelin-Gymnasium, Friedrichshafen, Tutor:innen: Sören Leuckefeld und Rebekka Schnell)

Im Deutschunterricht hatten die Schüler:innen des Graf-Zeppelin-Gymnasiums einen Roman über die sogenannten „Schwabenkinder“ gelesen, die im Sommer als Haushaltshilfen und Viehhirten in Südwestdeutschland arbeiteten, um ihre Familien in den Alpen finanziell zu unterstützen. An anderer Stelle erfuhren die Schüler:innen von den Aufenthalten der württembergischen Königsfamilie in Friedrichshafen. In ihrem Wettbewerbsbeitrag brachten die Sechstklässler:innen beide Themen zusammen: Entlang einer fiktiven Begegnung zwischen dem österreichischen Hütekind Regina und der russisch-württembergischen Prinzessin Wera entwickelten sie verschiedene Formate, die soziale und kulturelle Grenzen im 19. Jahrhundert thematisieren. In einem Briefroman, zwei kurzen Dokumentarfilmen und einem Theaterstück zeigen sie, dass sich das Leben von Kindern zu dieser Zeit massiv unterschied, je nachdem welchen Status ihre Eltern innehatten.

Beitragsnummer 20250380

„Frauenbildung: Die Rekontextualisierung der Gleichberechtigung“ von Jessica Jiexi Guo (Klasse 10, Kurfürst-Friedrich-Gymnasium, Heidelberg, Tutor: Benjamin Krug)

Heidelberg ist stolz darauf, eine der ältesten deutschsprachigen Universitäten zu beherbergen und bis heute sind Bildung und Wissenschaft zentral für die Identität der Stadt. Jessica Jiexi Guo analysiert anhand der Universität und des ältesten Heidelberger Gymnasiums – ihrer eigenen Schule – ob dieser Bildungsbegriff universalistisch ist dazu ob und seit wann er einen Beitrag zur Gleichberechtigung der Geschlechter leisten kann. So ist das Kurfürst-Friedrich-Gymnasium seit 1901 offen für weibliche Schülerinnen, die Universität öffnete sich ebenfalls zu Beginn des 20. Jahrhunderts für Studentinnen. Die

Autorin zeichnet die Öffnung der Bildungseinrichtungen anhand von Akten aus dem Schul- und Universitätsarchiv nach und bringt sie mit der Politik der bürgerlichen Frauenbewegung im Kaiserreich in Verbindung. Dafür beschäftigte sie sich mit der Biografie und den Schriften der Lehrerin und Frauenrechtlerin Helene Lange.

Beitragsnummer 20250387

„Jenische in Singen am Hohentwiel" von 10 Schüler:innen (Klasse 8 bis 10, Zeppelin-Realschule, Singen, Tutor: Dennis Beck)

Die Geschichts-AG der Zeppelin-Realschule hatte sich im Rahmen eines Stolperstein-Projektes bereits mit der Geschichte der Jenischen beschäftigt. Wie Sinti und Roma und andere „Fahrende" wurden auch Angehörige dieser Gruppe in der NS-Zeit verfolgt und in Konzentrationslager gesperrt. In ihrem Dokumentarfilm für den Geschichtswettbewerb konzentrieren sie sich nicht auf das NS-Regime, sondern stellen die gesamte Geschichte der Jenischen da, die bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht. Singen war wegen seiner Lage im deutsch-schweizerischen Grenzgebiet eine häufige Station für Fahrten der Jenischen und ist heute Wohnort vieler Jenischstämmiger. Daher befindet sich dort auch ein jenisches Kulturzentrum, in dem die Schüler Teile ihres Films drehten. Darin dokumentieren sie auch die Konflikte rund um die Ansiedlung der ersten sesshaften Jenischen in der Stadt, die anfangs in einem Barackenlager untergebracht waren und lange mit Vorurteilen und einem schlechten Ruf zu kämpfen hatten.

Beitragsnummer 20250498

„Geteilte Idylle" von Timna Haischt (Klasse 12, Carlo-Schmid-Gymnasium, Tübingen, Tutorinnen: Claudia Schröter und Miriam Schwanke)

Zwischen den Nachbardörfern Entringen und Kayh verlief nach dem Zweiten Weltkrieg eine Grenze: Entringen gehörte zur französischen Besatzungszone, Kayh zur US-amerikanischen. Familien und Freundeskreise konnten sich zunächst gar nicht sehen, später war ein Passierschein für den Grenzübertritt nötig. Dies behinderte nicht nur private Beziehungen, sondern auch die Landwirt:innen, deren Parzellen sich oft über beide Dörfer verteilten. Timna Haischt beschreibt die Alltagsgeschichte in den beiden Dörfern und zeigt, dass sich die Verhältnisse nach den ersten beiden Jahren allgemeiner Not in der US-amerikanischen Zone schnell besserten, weil die Marshall-Plan-Hilfe und Fürsorgemaßnahmen wie die Schulspeisung anliefen. In ihrem Film kombiniert die Abiturientin, die selbst in Entringen wohnt und Verwandte und Nachbar:innen als Zeitzeug:innen befragen konnte, diese Interviews und Bilder aus dem Familienalbum mit Archivquellen und Forschungsliteratur.

Beitragsnummer 20250714

„Inwiefern schaffen Privilegien Grenzen und lösen Konflikte (aus)?" von Christoph Dilger (Klasse 11, Gymnasium Rutesheim, Rutesheim, Tutorin: Stefanie Neidhardt)

Die Waldenser waren eine mittelalterliche Reformbewegung in Frankreich, die bereits im späten 12. Jahrhundert Ideen der späteren Reformation, wie die Ablehnung von Ablassen und Heiligenverehrung propagierten. Mit der Zentralisierung Frankreichs unter Ludwig XIV. wurden sie ab dem 17. Jahrhundert gemaßregelt und verfolgt. Gleichzeitig warb das lutherische Herzogtum Württemberg um neue Siedler:innen. Dadurch etablierte sich um 1700 im württembergische Ort Heimsheim eine waldensische Gemeinde. Christoph Dilger erforschte ihre Entstehung und die Gründung des eigenen

Stadtteils Perouse. Neben seinem historischen Forschungsgegenstand fragte der Elftklässler auch nach der aktuellen Bedeutung von Grenzen und Ausgrenzung und interviewte einen Landtagsabgeordneten und einen Geflüchteten aus dem Iran. Um den verschiedenen zeitlichen und inhaltlichen Ebenen gerecht zu werden, wählte er als Präsentationsform ein Nachrichtenmagazin mit verschiedenen Themenartikeln.

Beitragsnummer 20250744

„Grenzen überschreiten: Deutsche Migration in die USA“ von Annika Weckwerth (Klasse 10, Hebel-Gymnasium, Pforzheim, Tutorin: Regina Senn-Killinger)

Da ihr Urgroßvater in den 1920er Jahren in die USA ausgewandert war, nach wenigen Jahren allerdings wieder nach Deutschland zurückkehrte, musste Annika Weckwerth nicht lange nach einem Wettbewerbsthema suchen. Allerdings hielt ihre Recherche in der Familie und in Stadt- und Kreisarchiven die eine oder andere Überraschung bereit. So fand sie über einen alten Stammbaum heraus, dass ein anderes Familienmitglied bereits Ende des 18. Jahrhunderts in die USA ausgewandert war. Ausgehend von diesen beiden Beispielen beschreibt sie die Auswanderungsgeschichte von Deutschen in die USA vom 18. bis ins 20. Jahrhundert und vergleicht sie mit anderen Migrationsbewegungen. Neben ihrer schriftlichen Arbeit drehte die Zehntklässlerin einen Kurzfilm über die „Stuttgart“, das Schiff, mit dem ihr Urgroßvater über den Atlantik reiste. Mit historischen Fotos und einem selbstgebastelten Modell führt sie die Ausstattung und Reisebedingungen einer solchen Überfahrt in den 1920er Jahren vor Augen.

Beitragsnummer 20250905

„Angewandte Brüderlichkeit, oder: Menschenliebe“ von Alexandra Sophie Richter (Klasse 8, Friedrich-Schiller-Gymnasium, Marbach, Tutorin: Sandra Richter)

Da sie in der Schillerstadt Marbach und in unmittelbarer Nähe zum Deutschen Literaturarchiv wohnt, dachte Alexandra Sophie Richter bei der Ausschreibung des Geschichtswettbewerbs zunächst an den berühmten Sohn ihrer Heimatstadt. Bei ersten Recherchen im Literaturarchiv begegnete ihr jedoch ein Zeitgenosse Schillers, der aus ihrer Sicht noch mehr Grenzen überschritten hat: Der zehn Jahre jüngere Johann Georg Kerner war ebenfalls Arzt und Schriftsteller und erhielt seine Ausbildung an der herzoglichen Karlsschule in Stuttgart. Anders als Schiller setzte er seine revolutionäre Gesinnung in die Tat um und wanderte ins revolutionäre Frankreich aus. Enttäuscht von der Hinwendung der Jakobiner zu Diktatur und Terror kehrte er nach Deutschland zurück. Er zog nach Hamburg und nach der Kaiserkrönung Napoleons in die damals schwedische Nachbarstadt Altona. Zeit seines kurzen Lebens (er verstarb mit 41 Jahren) setzte er sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen der „einfachen“ Bevölkerung ein und nahm unter anderem eine Stelle als Armenarzt an.

Beitragsnummer 20251229

„Mein Uropa und der Nationalsozialismus“ von Jonathan Rabus (Klasse 12, Wentzinger Gymnasium, Freiburg, Tutor: Torsten Gass-Bolm)

Wie stand ein junger Student in den späten 1930er Jahren zum Nationalsozialismus? Und wie wirkten sich Fronteinsatz und Kriegsgefangenschaft auf einen jungen Menschen aus? Diesen Fragen ging Jonathan Rabus anhand der Tagebücher seines Urgroßvaters nach, die dieser regelmäßig geführt hatte und die bis auf eine Ausnahme

überliefert sind. Der Schüler übertrug die Einträge – teilweise mit Hilfe der Software „Transkribus“ – und analysierte, wie das Denken und die Sprache des NS-Regimes seinen Urgroßvater in jungen Jahren prägten. Die Propaganda hinterließ auch bei ihm Spuren, obwohl er aus christlicher Überzeugung kein Nationalsozialist war und während seines ersten Kriegseinsatzes beispielsweise Mitleid mit der polnischen Bevölkerung empfand. Neben den Gedanken und der Biografie seines Urgroßvaters, die der Autor mit zahlreichen Bildern aus dem Familienbesitz illustriert, beschäftigt sich die Arbeit auch ausführlich mit der Interpretation von Tagebüchern als historischer Quelle.

Beitragsnummer 20251241

„Die Grenzen sozialer Mobilität im Mittelalter“ von Marc Baur (Klasse 11, Humboldt-Gymnasium, Ulm, Tutorin: Simone Wagenblast)

Die Selbstorganisation der Handwerker in städtischen Zünften vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit ist ein besonderes Kennzeichen der Stadtentwicklung im deutschsprachigen Raum. Ob dieses positiv oder negativ zu beurteilen ist, bleibt in der Forschung umstritten. Marc Baur stellt Vorteile und Nachteile der Zunftordnung am Beispiel Ulms dar, das als freie Reichsstadt unmittelbar mit Reichstag und Kaiser verhandeln konnte. Nach eingehender Recherche von Zunftordnungen und anderen Quellen beschreibt er die Zünfte als „kleine Inseln in einem sozialpolitischen Vakuum“, da die Versorgung von Alten und Hinterbliebenen oder auch die Rechte und Pflichten von Lehrlingen und Gesellen hier erstmals geregelt wurden. Aus heutiger Sicht scheinen bestimmte Regelungen, wie zum Beispiel die Nicht-Zulassung von Frauen oder jüdischen Mitgliedern diskriminierend. Im Vergleich zu den monarchischen oder ständischen Herrschaftsformen der Zeit war die Zunft-Verfassung jedoch geradezu demokratisch.

Beitragsnummer 20251359

„Grenzen des Rechtsstaats“ von Mathilde Jenke (Klasse 11, Elisabeth-von-Thadden-Schule, Heidelberg, Tutorin: Eva Bernhardt)

Eugen Leviné kam Anfang des 20. Jahrhunderts als Student in Heidelberg durch russische Studenten in Kontakt mit sozialrevolutionären Ideen. Später trat er der SPD und dann der KPD bei. Für diese wurde er in München eine führende Figur der revolutionären Räterepublik. Nach deren Niederschlagung wurde er wegen Hochverrat zum Tode verurteilt und trotz öffentlicher Proteste und prominenter Fürsprecher hingerichtet. Mathilde Jenke schildert die Biografie Levinés und analysiert ausführlich den Prozess gegen den Politiker, der von vielen Zeitgenossen als ungerecht dargestellt wurde, von manchen sogar als „Justizmord“. Auch die Schülerin kommt nach der Lektüre von Akten aus dem Bundesarchiv und zeitgenössischer Zeitungen zu dem Schluss, dass Leviné und seine Verteidigung aus politischen Gründen Nachteile im Prozess hatten. Sie weist zudem darauf hin, dass ähnliche Putschversuche „von rechts“, wie etwa der Hitlerputsch 1923, weit weniger hart bestraft wurden.

Beitragsnummer 20251399

„Der Festungsgürtel Kreuzlingen“ von Alexander Jansen, Adam Królik und Florian Starke (Klasse 12, Wessenberg-Schule, Konstanz, Tutorinnen: Lisa-Marie Wolf und Barbara Stäheli)

Ab 1937 begann die Schweiz, ihre Grenzen zum Deutschen Reich zu befestigen, um gegen mögliche Übergriffe der NS-Regierung gewappnet zu sein. Der „Festungsgürtel

Kreuzlingen“ bestand aus 79 Bunkern und Verteidigungsstellungen. Die Schutzräume wurden zu Zeiten des Kalten Krieges weiter erhalten und gepflegt. Heute setzt sich ein Verein für den Erhalt der Räume ein und bietet Führungen durch die ehemaligen Bunker an. In einem Dokumentarfilm erklären Alexander Jansen, Adam Królik und Florian Starke die Schweizer Verteidigungspläne, fragen nach der Wahrnehmung durch die Bevölkerung im Grenzgebiet und dem Alltag der Schweizer „Grenzbrigade“, die dort im Zweiten Weltkrieg stationiert war. Die meisten Dreharbeiten fanden in den Ausstellungsräumen des Vereins und einem restaurierten Bunker statt. Außerdem nutzten die Schüler historisches Film- und Fotomaterial und erstellten eigene Infografiken und animierte Übersichtskarten.

Beitragnummer 20251405

„Die Geislinger Weiberschlacht 1941“ von Lotte Amann (Klasse 12, Walther-Groz-Schule, Albstadt, Tutorin: Katharina Scheifl)

Mit der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) versuchte das NS-Regime ab 1934 auch die Wohlfahrtsverbände „gleichzuschalten“. Vor allem sollten die bis dahin im sozialen Bereich vorherrschenden kirchlichen Einrichtungen zurückgedrängt werden. Lotte Amann zeigte an einem Fallbeispiel, wie eine solche Maßnahme zu bemerkenswertem zivilem Ungehorsam in der NS-Kriegsgesellschaft führte. Die Geislinger „Kinderschule“ wurde 1901 von der katholischen Gemeinde gegründet. Das Personal bestand ausschließlich aus Nonnen. Als deren Oberschwester 1941 verstarb, ergriff die NSV die Gelegenheit und übernahm den Kindergarten in ihre Trägerschaft. Dies stieß auf den erbitterten Widerstand der Mütter, die mit Unterschriftenlisten und Mahnwachen vor dem Kindergarten und dem Rathaus gegen diese Maßnahme demonstrierten. Nach dem Wechsel der Trägerschaft wurde der Kindergarten von fast allen Geislinger Familien boykottiert, obwohl die Kreisleitung der NSDAP massiv auf die Nutzung drängte und teilweise auch die Streichung von Kinderbeihilfen als Druckmittel einsetzte.

Beitragsnummer 20251426

„Harte Kante, glare Grenze?“ von Jan Julius Brzoska und Leo Dangel (Klasse 10, Carl-Benz-Gymnasium, Ladenburg, Tutorin: Sandra Barthel)

Welche Grenzen setzten die Schulordnungen im Kaiserreich, der Weimarer Republik oder der NS-Zeit? Und wie veränderten sich Grenzen innerhalb der Schulgemeinschaft in den letzten anderthalb Jahrhunderten? Jan Julius Brzoska und Leo Dangel tauchten tief in die Geschichte ihrer eigenen Schule ein, die 1863 als „Großherzogliche Bürgerschule“ gegründet wurde. Besonders interessierte sie, wie die unterschiedlichen politischen Systeme die Regeln und Kultur in der Schule beeinflussten und veränderten. So wurden in der Weimarer Republik erstmals Schülervertretungen auf Klassen- und Schulebene gewählt. Im NS-Regime wurden Schulkonferenz und Kollegium hingegen entmachtet, auch die Schule wurde nach dem „Führerprinzip“ organisiert. Leider mussten die Autoren sie feststellen, dass Schulordnungen nur aus dem Kaiserreich und der Bundesrepublik überliefert sind. Die Lücken füllten sie durch die Auswertung von Lehrplänen, Schulgesetzten und Konferenzprotokollen.

Beitragsnummer 20251503

„Neue und alte Grenzen“ von Mathilda Alm (Klasse 11, Gymnasium Unterrieden, Sindelfingen, Tutor: Andreas Mohr)

Als eine Folge der Niederlage gegen Frankreich ordneten sich die deutschen Teilstaaten im „Reichsdeputationshauptschluss“ von 1803 neu. Kleinstaaten, Fürstbistümer und freie Städte verschwanden beziehungsweise wurden mit benachbarten Mittelstaaten zusammengelegt. So ging es auch der zuvor unabhängigen Reichsstadt Weil der Stadt, die nun zum Herzogtum – ab 1806: Königreich – Württemberg gehört. Das zuvor selbstbestimmte Bürgertum musste sich nun einem absolutistisch denkenden König beugen und verlor rechtliche und wirtschaftliche Handlungsspielräume. Als eine der wenigen katholischen Städte im protestantischen Württemberg kam auch der kulturelle und gesellschaftliche Austausch mit den benachbarten Städten nur zögerlich voran. Einen positiven Effekt stellte Mathilda Alm in ihrer Arbeit, die vor allem auf Quellen aus dem Stadt- und Landesarchiv beruht, allerdings fest: Durch den Abbau der alten Stadtbefestigung und die Einbindung in das württembergische Straßennetz verbesserten sich die Verkehrswege und Handelsrouten deutlich.

Beitragsnummer 20251525

„Die Überwindung von Geschlechtergrenzen als Prozess“ von Anna Victoria Richter (Klasse 9, Friedrich-Schiller-Gymnasium, Marbach, Tutorin: Sandra Richter)

Die Gleichberechtigung von Männern und Frauen ist seit 1949 in Artikel 3 des Grundgesetzes festgeschrieben. Wirkliche Gleichberechtigung herrschte aber weder im Gründungsjahr der Bundesrepublik Deutschland noch im Jahr 1957, in dem der Bundestag das erste Gleichberechtigungsgesetz verabschiedete. Anna Victoria Richter untersuchte diese Gesetzgebungsprozesse, porträtierte die „Mütter des Grundgesetztes“ und zeigte den Drahtseilakt zwischen Geschlechtersolidarität und Parteipolitik, den die Gleichstellungspolitik in den frühen Jahren der Bundesrepublik für alle Politikerinnen – und einige wenige Politiker – bedeutete. Neben dieser politisch-historischen Analyse, für die sie Quellen aus verschiedensten Archiven nutzte, zeigt sie auf, dass die gesellschaftliche Realität der Gesetzgebung deutlich hinterherhinkte. Ihre persönliche Motivation bezog die Autorin beispielsweise aus der Biografie ihrer Großmutter, der das Abitur verwehrt wurde, weil sich der Besuch eines Gymnasiums für ein Mädchen angeblich nicht lohne.

Beitragsnummer 20251859

„Grenzflug“ von 4 Schüler:innen (Klasse 11, Gymnasium am Deutenberg, Villingen-Schwenningen, Tutorin: Larissa Zürn)

Wie die meisten Doppelstädte entstand Villingen-Schwenningen im Rahmen der Gemeindereformen der 1970er Jahre. Und wie in den meisten Doppelstädten waren die Bewohner:innen zunächst alles andere als angetan von der Städtefusion. Trotz der räumlichen Nähe gab es deutliche historische und kulturelle Unterschiede zwischen den beiden Teilstädten: Villingen war badisch und katholisch, Schwenningen gehörte zum württembergischen Landesteil und war evangelisch. In einem literarischen Gespräch zwischen den beiden Wappentieren der Stadt – dem Villinger Adler und dem Schwenninger Schwan – bearbeiten vier Elftklässler:innen die getrennte und gemeinsame Stadtgeschichte. Besondere Aufmerksamkeit widmen sie den Fusionsplänen und -verhandlungen im Jahr 1972 und der Position der verschiedenen

Parteien und Bürgerinitiativen. Dass die kulturelle Einigung lange dauert, zeigt auch der „Wappenstreit“ aus dem Jahr 2001, der die Autor:innen zu ihrer Erzählform animierte.

Beitragsnummer 20251899

„Die Grenzen hinter der Mauer“ von Amelie Bindseil (Klasse 10, Kurfürst-Friedrich-Gymnasium, Heidelberg, Tutor: Benjamin Krug)

Amelie Bindseils Großeltern flohen beide aus der DDR in den Westen – ihre Großmutter genaue einen Tag vor Beginn des Mauerbaus. Doch die eigentlichen Grenzerfahrungen, die ihre Enkelin in einem Film thematisiert, begannen einige Jahre später, als ihr Opa im diplomatischen Dienst begann und im folgenden Jahrzehnt in Indien, Japan und der Zentralafrikanischen Republik tätig war. Dort erlebte die Familie den Aufstieg und Sturz des selbsternannten „Kaisers“ Jean-Bédel Bokassa mit. In Interviews mit ihrer Großmutter, ihrem Vater und dessen Geschwistern sowie mit Zitaten aus den Memoiren ihres verstorbenen Großvaters zeichnet die Zehntklässlerin die besondere und teilweise belastende Familiensituation nach, die die vielen Auslandsstationen und Umzüge mit sich brachten. Trotz der vielen Mühen genossen ihre Großeltern die Aufenthalte in unterschiedlichen Ländern allerdings – war Reisefreiheit doch einer der Gründe, wieso sie ihre ursprüngliche Heimat verlassen hatten.

Beitragsnummer 20252156

“Otto Lehmann - Grenzgänger der Wissenschaft” von Theo Balthasar, Arthur Kirbach und Tudor Vostinar (Klasse 12, Bismarck-Gymnasium, Karlsruhe, Tutor: Tobias Markowitsch)

Flüssigkristalle sind ein wichtiger Bestandteil moderner Medientechnik – unter der englischen Abkürzung LCD finden sie sich in Anzeigen und Monitoren jeglicher Art und Größe. Diese Nutzung wäre ohne den Wissenschaftler Otto Lehmann nicht möglich gewesen. Der Physiker forschte Ende des 19. Jahrhunderts zu und mit Flüssigkristallen und entwickelte dafür eine eigene Mikroskopietechnik, die auch kommerziell erfolgreich war. Dennoch waren einige seiner Grundannahmen zu Flüssigkristallen umstritten, da sie damals gängigen Erklärungsmodellen widersprachen. Dies führte zu offen und oft auch persönlich ausgetragenen Konflikten Lehmanns mit Kollegen, Fachgesellschaften und Zeitschriftenredaktionen. Theo Balthasar, Arthur Kirbach und Tudor Vostinar werteten private Aufzeichnungen und vor allem Briefwechsel Lehmanns aus dem Institut des Karlsruher Instituts für Technologie aus, dessen Vorgängereinrichtungen fast 30 Jahre lang die wissenschaftliche Heimat Lehmanns waren.

Beitragsnummer 20252160

“Der Metzgerberuf als Ticket in die Freiheit?” von Gina Schneider (Klasse 12, Schlossgymnasium, Künzelsau, Tutoren: Steffen Deibel und Daniel Marder)

Das Hohenloher Land im Nordosten Baden-Württembergs ist heute Sitz mehrerer erfolgreicher Industrieunternehmen. Diese entstanden jedoch überwiegend während und nach dem “Wirtschaftswunder” in der Bundesrepublik. Zu Zeiten der ersten Industrialisierung im 19. Jahrhundert war die Region noch stark agrarisch geprägt und überwiegend sehr ärmlich. Daher wanderten viele Hohenloher:innen aus wirtschaftlichen Gründen aus. Gina Schneiders Arbeit richtet das Augenmerk darauf, dass neben den USA auch Großbritannien ein Ziel deutscher Auswanderung war und analysiert diese mit Blick auf die Berufsgruppe der Metzger. Diese sahen sich in der

Heimat durch neue Zölle des Königreichs Württemberg in ihrer Existenz bedroht. In den britischen Industriestädten bestand hingegen eine hohe Nachfrage nach Lebensmitteln, so dass die Auswanderer schnell Beschäftigung fanden oder eigene Betriebe gründeten. Die Autorin untersucht die Bedingungen dieses Erfolges und zeigt, wie dieser zu einer "Kettenmigration" weiterer Arbeitskräfte aus Hohenlohe führte.

Beitragsnummer 20252198

„Intimfreund" von Elisa Ammirati, Amira Meftahi und Amelie Schweizer (Klasse 8, Immanuel-Kant-Realschule, Leinfelden-Echterdingen, Tutorin: Cathérine Pfauth)

Karl von Württemberg herrschte fast 30 Jahre lang als König. Durch seine Heirat mit der russischen Zarentochter Olga etablierte sich das junge Königreich als Faktor auf der internationalen Ebene. Die Verbindung erfolgte also eher aus machtpolitischem als aus persönlichem Interesse. Letzteres lag bei König Karl, für den mindestens drei homosexuelle Beziehungen überliefert sind, ohnehin bei Männern. Zur damaligen Zeit war ein schwuler König jedoch völlig undenkbar, so dass Karl seinen Freunden, wenn nötig, den Laufpass gab und der europäische Adel dafür über seine Orientierung hinwegsah. Elisa Ammirati, Amira Meftahi und Amelie Schweizer arbeiteten sich mit Fachliteratur und Museumsbesuchen in die Biografie des Königs ein und waren erstaunt, dass sich im Landesmuseum Württemberg nur sehr verschleierte Informationen zu dessen sexueller Identität finden. Im Expertinnengespräch ermunterte sie eine Kuratorin zu Vorschlägen für neue Ausstellungstexte, die sie in ihren Wettbewerbsbeitrag aufnahmen.

Beitragsnummer 20252246

"Kann Geschichte Grenzen verschieben?" von 4 Schüler:innen (Klasse 10, Bismarck-Gymnasium, Karlsruhe, Tutor: Tobias Markowitsch)

Grenzen sind nicht nur das Ergebnis von Geschichte, sondern Geschichte wird leider bis in die Gegenwart als Argument für Gebietsansprüche und Grenzverschiebungen gebraucht. Anhand eines Geschichtsbuchs zur Geschichte des Oberrheins aus dem Jahr 1938 zeigen die Schüler:innen des Bismarck-Gymnasiums, wie Unterrichtsmaterialien das politische Bewusstsein bilden. Die vielen Grenzen in der Region, die von Kleinstaaten, Reichsstädten und der Verbindung in die Schweiz und nach Frankreich geprägt war und ist, werden in dem Werk ausgesprochen negativ dargestellt. Gleiches gilt für den "Erbfeind" Frankreich. Das Buch nahm somit Argumente, für die wenige Jahre später folgende erneute Annexion von Elsass und Lothringen im Zweiten Weltkrieg auf. Neben der Analyse des Unterrichtsstoffs gehen die Zehntklässler:innen auf die Biografie des Autors Alfred Rapp ein, der sich vom liberalen Historiker zum Stichwortgeber der NS-Propaganda wandelte – und nach 1945 Karriere als Journalist und Präsident des deutschen Presseclubs machte.

Beitragsnummer 20252472

„Entwicklung der Grenzen in Wernau (am Neckar)" von Lea Berkau und David-Raphael Zink (Klasse 11, Gymnasium Plochingen, Plochingen, Tutor: Friedhelm Krämer)

Die Stadt Wernau entstand 1938 aus einer Zusammenlegung der Orte Pfauhausen und Steinbach. Da beide Dörfer in den 1920er Jahren an die Grenzen ihres Wachstums gelangt waren, gab es bereits in der Weimarer Republik Ansätze zu einer Fusion. Diese wurde sowohl von der Bevölkerung als auch seitens der Kommunalpolitik abgelehnt. Da

der Wille der Einwohner:innen für das NS-Regime keine Rolle spielte, erfolgte 1938 die Zusammenlegung zu einer gemeinsamen Stadt. Lea Berkau und David-Raphael Zink zeigen mit Recherchen im Stadtarchiv und regionalen Zeitungen, selbst geführten und archivierten Zeitzeug:innengesprächen, dass die Rivalität zwischen den beiden Ortsteilen bis in die 1960er Jahre andauerte. Um diese auszugleichen, ging die lokale Verwaltung selbst zur NS-Zeit einige Kompromisse ein. So wurde beispielsweise ein neues Rathaus im „Niemandsland“ zwischen den beiden Gemeinden gebaut, anstatt einem der Orte den Vorzug durch Übernahme seines Rathauses zu geben.

Beitragsnummer 20252771

„Deportation der Siebenbürger Sachsen im Jahr 1945“ von Hanna Herbert (Klasse 11, Schönbuchgymnasium, Holzgerlingen, Tutorin: Marie-Christin Simmank)

In der Familie von Hanna Herbert gab es gleich mehrere „Siebenbürger Sachsen“, die aus religiösen oder ökonomischen Gründen ins heutige Rumänien auswanderten. Nach dem Rumänien 1944 im Zweiten Weltkrieg ein Bündnis mit der Sowjetunion einging, geriet die deutschsprachige Minderheit in den Fokus des kommunistischen Regimes. Viele Angehörige wurden in die Sowjetunion deportiert, wo sie teilweise gemeinsam mit Angehörigen der Russlanddeutschen Zwangsarbeit leisten mussten. Ende der 1940er Jahre erhielten sie die Möglichkeit, entweder nach Deutschland auszureisen oder nach Rumänien zurückzukehren. In letzterem Fall wurden sie oft erneut Opfer von Diskriminierung und Enteignungen. Die Autorin beschreibt in ihrem Beitrag die Beweggründe der deutschsprachigen Emigration nach Rumänien und die Geschichte von Deportation und Zwangsarbeit. Dafür interviewte sie ihre Großeltern und eine weiter Zeitzeugin und recherchierte in Bibliothek und Archiv des Siebenbürgen-Instituts in Gundelsheim.